

# Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Witthauer.

199

Donnerstag, den 6. October 1842.

## Die Schicksalsstrümpfe.

(Fortsetzung.)

Sollte dem geehrten Leser etwa daran liegen, die Ursache solchen Wankelmuthes zu erfahren, so beliebe derselbe nur sich mit mir in den \*\*\*schen Garten vor dem Leipzigerthore zu G\*\*\* zu versehen, und nachfolgendes kleines Drama mit anzusehen.

### Erste Scene.

Lindenallee im \*\*\*schen Garten zu G\*\*\*; die linke Seite begrenzt eine lange Gartenmauer mit Spalier von Geißblatt, zur Rechten dichtes Gebüsch mit mehreren Irrgängen. Statuen, Gartensofas 2c.

Eine ältere und eine jüngere Dame gehen lustwandelnd die Allee hinauf. Beyde sind mit Strickzeug versehen. Ein junger Mensch, dem Ansehen nach ein Candidat der Kirche, stolpert in einer Entfernung hinter ihnen drein.

Die erste Dame bleibt ein wenig stehen, um eine hinabgefallene Masche aufzuheben. Nach einigen Anstrengungen gelingt ihr dieß, sie erhebt das Auge, schaut umher, und sagt nicht ein Wort, wobey ihre Aussprache deutlich die Freude verräth.

Die zweyte Dame bleibt ebenfalls stehen, und betrachtet einen eben am Wege stehenden steinernen Amor. Sie schweigt in demselben Dialekte, wie die erste Dame.

### Zweyte Scene.

Eine große Wespe. Die Vorigen.

Wespe kommt mit all der gewöhnlichen Wespen- und Courmacherunverschämtheit einhergestlattert, und umkreist summend die erste Dame.

Erste Dame (schreyt): Ah!

Wespe. Ersterster (fliegt hinüber zu der zweyten Dame).

Zweyte Dame (um eine Quinte höher als die erste): A—h!

Wespe (immer zudringlicher und lauter): Ersterster!

Zweyte Dame (reißt aus ihrem Strickbeutel ein weißes Schnupftuch, wobey ihr ein kleines schneeweißes Strümpfchen entfällt. Sie schwingt die bewaffnete Rechte drohend gegen den lästigen Besuch, und schreyt immer fort, wie oben).



Wespe (erbittert, drohend): Erstersehr.

Erste Dame (eilt, gleichmäßig bewaffnet, herben; sie nehmen den Feind in die Mitte, der sich nach einigem Sträuben summend zurückzieht. Auch die beyden Amazonen verlassen mit beflügelten Füßen die Wahlstatt).

#### Dritte Scene.

Der präsumtive Candidat tritt auf, aus einem sehr geistlich aussehenden Buche lesend.

Candidat (verwickelt die Spitze seines Fußes zufällig in das am Boden liegende Strümpfchen: Er hebt es auf, besieht es; sein Mienenspiel drückt deutlich aus, daß sein Verstand eben über der scharfsinnigen Vermuthung brüte, das Strümpfchen dürfte einer der beyden Heldinnen von vorhin gehören. Plötzlich ermannt er sich, beschließt einen Entschluß zu fassen, und eilt rechts ab in den Seitengang neben dem steinernen Amor.

#### Vierte Scene.

Pause von beyläufig drey Viertelstunden, während welcher ein Laubfrosch und eine Nachtigall mit einander ein Duo concertant singen. Dann erscheinen:

Erste und zweyte Dame mit dem Candidaten im Gespräche, welches man jedoch der hereinbrechenden Dunkelheit wegen nicht vernehmen kann. Sie verlieren sich außer dem Gartenthore im Gewühle der Fußgänger. — Es wird Nacht.

#### Sechstes Capitel.

Es war schon zwey bis drey Stunden Nacht, ich war längst in unsere Behausung zurückgekehrt, mein guter alter Oheim, heute etwas unwohl, lag schon lange in den Bettewellen, ich aber saß mir noch immer schweigend gegenüber, und zerbrach mir den Kopf über die seltsame Unruhe, welche das kleine Abenteuer im \*\*\*schen Garten in mein Inneres gebracht hatte; denn daß ich der glückliche Finder war, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Ich war nicht mehr Kind genug, um über die Natur und Wesenheit dieser Unruhe im Zweifel zu seyn, denn ich hatte ja meinen Ovidium de amore satfam gelesen, um aus den an mir seit einigen Stunden ersichtlichen Kriterien mich hinreichend über den Zustand meines Herzens zu belehren, und war überdieß zwanzig Jahre alt. Nur das Einzige wollte mir nicht recht zu Sinne, wie so ein kleines bewegliches Dingelchen, als die artige Besitzerinn jenes von mir gefundenen Kleinodes, solche Wirkungen zu erwecken im Stande war, so ein gaukelnder flatternder Schmetterling, noch halb Kind, und in keiner Hinsicht ähnlich einer Dido oder Andromache, welche mir, der ich, unsere nicht sehr verführerischen Hausmägde ausgenommen, seit dem Abstreifen meiner Kinderschuhe noch nie in dem Brennpuncte eines weiblichen Auges gestanden hatte, als einziger Typus für eine Herzensbezwingerin verschwebten.

War mir schon das schwer zu erklären, so konnte ich noch viel weniger begreifen, wie ich mit meiner guten Portion Empfindlichkeit, die ich, von Kindheit an gehätschelt und bewundert, besaß, den beyden Frauen das Lachen verzeihen konnte, das besonders die jüngere auf eine Weise zu unterdrücken strebte, die mir fast verletzender vorkam, als es ein freyer Ausbruch ihres Muthwillens gewesen wäre. Allerdings mochte die gewaltsam unterdrückte Verlegenheit, wo-



mit ich mich den beyden Damen näherte, und die homerischen Redensarten, welche die Überreichung meines Fundes begleiteten, ihr Komisches für Damen, und besonders für Französinen haben (denn das waren sie), und wenn ich heute noch mich an jene Augenblicke erinnere, so muß ich selbst darüber lachen. Damals aber kam mir das ganz anders vor, und da, wie gesagt, meine in der Geschwindigkeit zusammengestoppelte Rede nach den besten Mustern der Conversation zwischen Aeneas und Elisa, oder Paris und Helena gebildet worden war, so glaubte ich, nicht wissend, daß der neueste Conversationston ein wenig von dem zu Homer's Zeiten üblichen unterschieden sey, meine Sachen sehr gut gemacht zu haben, und war daher nicht wenig verwirrt und beschämt durch die unverkennbare Lachlust, welche Mutter und Tochter nur mit Mühe gewältigen konnten.

Trotz aller dieser Unbegreiflichkeit indessen wollte sich der Zustand meines Herzens um Nichts bessern, denn meine Eigenliebe führte mich, so oft meine Erinnerung auf jene fatalen Momente zurückkehrte, und mir damit stets das Blut heiß in die Wangen trieb, immer schnell darüber hinweg, und ließ mich dafür um desto länger und behaglicher vor dem Bilde des Wohlgefallens verweilen, womit die freundlichen Damen, als mich ihre leichte Gewandtheit nach und nach von dem Kothurn herabgelockt hatte, meinen zutraulichen Mittheilungen aus meiner frühern Jugend, den Zweck und die Schilderung meines jetzigen Lebens, und die Pläne für meine Zukunft anhörten; vor der immer zunehmenden Achtung, womit sie mich nach und nach behandelten, und besonders vor der freundlichen Miene, womit die muntere Emmy (der ich ihren Muthwillen gerne um ein Thürächchen vergab, das ihr mitten im herzlichem Lachen über meines Vaters unglückliche Strumpfgeschichte, bey der Erwähnung seines eigentlich dadurch herbeygeführten Todes, das schöne schwarze Auge verschleyerte) die höfliche Einladung der Mutter begleitete, die vor ihrem Hause angelangt, mir abschiednehmend erlaubte, ihr meinen gepriesenen Oheim zuzuführen. Spät erst suchte ich mein Lager, und war am Morgen mit der Sonne wach, denn mich folterte die Ungeduld, die willkommene Einladung zu benützen. Auch mein Oheim erwachte, wie gewöhnlich, sehr früh, und, was mir heute doppelt angenehm war, sehr heiter. Ich erzählte ihm meine gestrige Begebenheit der Länge und Breite nach, und das mit einer so lebhaften Begeisterung, daß selbst seinem ungeübten Auge das Interesse nicht entging, welches mein Herz an diesem Vorgange zu nehmen angefangen hatte.

Um so bereitwilliger gewährte er meine Bitte, heute in meiner Begleitung die Bekanntschaft der beyden Damen zu machen, und fand sich bald von dem ruhigen besonnenen Wesen der klugen Matrone, durch deren geprüfte Klugheit doch ein heiteres und wohlthätiges Gefühl überall freundlich hervorschimerte, wie von dem kindlich frohen neckischen Muthwillen der Tochter gleich lieblich angezogen.

Während nun im Laufe einiger Monate, in denen wir mit unseren neuen Bekannten ziemlich lebhaft verkehrt hatten, ein stilles ehrwürdiges Freundschaftsband meinen guten Oheim und Emmy's würdige Mutter immer enger und enger umschloß, hatten auch wir unsere Herzen getauscht, und Niemand hatte etwas dagegen zu sagen befunden, denn Emmy liebte mich und würdigte meine Glückslage, und mein Oheim war zu väterlich für mich gesinnt, um nicht mein Glück zu wünschen, und zu biederem Sinnes, um die Beschränktheit von Emilien's



Vermögen in Anschlag zu bringen. Es ward demnach, während Emmy und ich Vergangenheit und Zukunft über der rothigen Gegenwart vergaßen, zwischen den kältern Parteyen die Verabredung getroffen, daß ich in fortwährender Verbindung mit unseren Freundinnen meine Studien vollenden, und nach deren Beendigung Emilien's Hand erhalten sollte, da meine glückliche Vermögenslage mich des Harrens auf eine Versorgung überhob.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Lemberger Briefe.

Lemberg, im September 1842.

Von Ludwig Löw'e's ersten Gastspielen habe ich bereits gemeldet. In deren Verfolg kam „der Sohn der Wildniß“ zur Aufführung, und hatte einen Erfolg, der seine zweymalige Wiederholung nöthig machte. Hier ist Löw'e, ich möchte sagen, unübertrefflich, hier spielt er nicht mehr, hier lebt er, hier wird der lampenfesteste Zuschauer zur Illusion hingerissen. Über die Mitspielenden, besonders Parthenia werde ich weiter unten berichten. Ich übergehe die einzelnen Stücke, in welchen Löw'e noch wirkte und bemerke nur bey „Abällino“, daß ich die Wahl dieses matten Productes eben so wenig billigen kann, als das ganz gewöhnliche Spiel Löw'e's darin. Es schien, als wolle der Gast einmal ausruhen von der Kraftauswendung in „Ingomar“, „Correggio“ u. s. w. Zur Abschiedsvorstellung sahen wir „Egmont.“ Blumen und Kränze flogen dem Scheidenden entgegen, und der Veteran unserer Bühne, der wackere Schemenauer, setzte ihm in gutgemeinten Enthusiasmus einen Blätterkranz aufs Haupt. Des Vorrufens war kein Ende, und Hr. Löw'e dankte erst in Prosa, dann in Versen, die mit stürmischem Applause beantwortet wurden.

Unser Schauspielpersonal hat sich während Löw'e's rasch auf einander folgenden Gastspiele durch Ausdauer, Fleiß und einen — noch dazu einem solchen Nimen gegenüber — sehr achtbaren Grad von Künstlerschaft vollen Anspruch auf die Schätzung des Publicums verdient, das hinwiederum einen richtigern Maßstab der Beurtheilung unserer beliebtesten Bühnenmitglieder gewann. Und da haben sich denn sonderbare Resultate ergeben, so mancher Nimbus zerfloß oder verblasste, — doch ich will nicht tabeln und lieber deren erwähnen, die das Publicum und, dem Bernehmen nach, Hr. Löw'e als die beysfallswürdigsten erkannte. Mad. Bergmann hat in der Rolle der Parthenia — sich selbst übertroffen. Man verzeihe mir die verbrauchte Redensart, sie ist aber hier gültig, wo von einer Schauspielerinn voll trefflicher Anlagen, von ächtem Künstlerberuf, von unermüdblichem Streben die Rede ist. Ihre Parthenia war ein so in sich abgerundetes, von der reinsten, gemüthvollsten Hoheit ächter Weiblichkeit durchseeltes Meisterbild, daß sie würdig dem Löw'e's Ingomar zur Seite stand, und jedem Unbefangenen die Überzeugung werden mußte, daß zur consequenten Künstlervollendung dieser Frau nichts fehle, als die anregende Nähe eines solchen Mitspielers wie Löw'e.

Mad. Wallner hatte Gelegenheit, ihr ungewöhnliches Talent geltend zu machen. Es besißt diese jugendliche anmuthige Frau einen solchen Fond von Natürlichkeit, Innigkeit, und von jener Naivetät, die in ihrer Ursprünglichkeit so selten, und in ihren Äußerungen so unwiderstehlich ist, daß wir ihr nur wünschen können, sie möge ihre schönen Mittel durch fortgesetztes Studium ausbilden, und sich durch kein neidisches Gotterienwesen von dem ernstlichen Streben, das ihren Leistungen auf-



geprägt ist, abwendig machen lassen. Ihr „Mädchen von Marienburg“ war ein in Auffassung und Durchführung wohlgelungenes, ihr Klärchen im „Egmont“ ein in den gemüthlich-naiven und hochtragischen Parthien gleich vortreffliches Charakterbild, so daß das Publicum sie wiederholt allein und dann mit dem gefeyerten Gaste hervorrief.

Hr. Bergmann ist ein Schauspieler, dem es mit der Kunst Ernst ist, der über den darzustellenden Charakter studiert und dessen Leistungen vielleicht hie und da vergriffen in der Conception erscheinen können, nie aber das sichtsliche Streben das einmal eigenthümlich Aufgefaßte consequent durchzuführen, vermessen lassen. Solche originelle Naturen unter den Schauspielern sind um so schätzbarer, je mehr die Kunst des Mimen in jambischer Schönrednerey und stelzfühiger Phrasenmanier zu zerfahren droht und besonders der Provinzschauspieler, er sey denn, was selten genug, sehr bescheiden, wenn er einmal das Publicum für sich weiß, in einen coulissenreisenden Schlendrian hineingeräth, aus welchem der Ausweg schwer und nur durch herbe Erfahrungen möglich wird. Dieß möge besonders Hr. Schmidt, der hier Heldenrollen spielt, als gutgemeinten Rath beherzigen. Hr. Bani ni hatte Gelegenheit seine Verwendbarkeit und sein vielseitiges Talent zu zeigen, und Hr. Dawson sich als einen vielbegabten, hoffnungreichen Schauspieler zu bewähren. Von den übrigen, mitunter recht lobenswerthen Mitgliedern des Schauspieles schweige ich, weil sie entweder während Ló w e's Gastspiel nicht bedeutend beschäftigt waren, oder nicht eben ausgezeichneten Erfolg erwarben.

Daß vor mehr als zwey Monaten unser erster Tenor sich, um mich eines Kunstausdruckes zu bedienen „unbefugterweise entfernte,“ habe ich Ihnen bereits geschrieben. Seit der Zeit suchte der Unternehmer nach einem Gesangmann, der sich aber bis jetzt nicht fand, während es gelang in Olle. Corradori eine zweyte Primadonna zu gewinnen, die mit einer schönen Stimme eine treffliche Methode und einen ächt dramatischen Vortrag verbindet und deren Virtuosität unsere früher einzige Primadonna aus ihrem eifigen Wesen aufthauen machen könnte.

So eben ist Hr. Wild auf Gastrollen eingetroffen, und es stehen unserem so lange verträsteten muskliebenden Publicum endlich genussreiche Abende bevor, über welche ich Ihnen seinerzeit berichten werde. M. G.

### Christoph Ritter von Gluck und die antike Classik.

(S c h l u ß.)

Nach dem bisher Gesagten brauchen wir, in Bezug auf die erste Bestimmung, wenig mehr hinzuzufügen. Es hat nie einen poetischeren Geist im Reiche der Musik gegeben; Gluck's Gedanken sind immer riesig und dabey gewählt; er besaß musikalisches Genie genug, um ein und dasselbe zehnfach auszudrücken, aber er bringt immer nur das Geläutertste und Strengste. Seine Malerey ist stets großartig, nie kraß; er bewegt sich in Riesenschritten, wenn er das Heulen der Furien, die Verzweiflung des Orestes malt, und in lieblichen Sphären, als würde er von Sylphen geschaukelt, wenn er den Zaubergarten Armidens, das Tanzen der Najaden, das Spielen der Amoretten malt. Seine Contraste sind mit dem wunderbarsten Tacte gezeichnet, nie gibt er dem Schatten zu viel, dem Lichte zu wenig; wir haben ein herrliches Beyspiel davon im zweyten Acte seiner Armide, wo die lockende Zauberinn mit ihrem Oym Hydraot das Beschwörungsduett vorträgt. Eine furchtbare erhabene Musik weckt die Geister der Unterwelt zum Kampfe mit ihrem Feinde Rinaldo. An der furiosen Stelle:



„Der Rache nächtliche Geister hervor aus des Orkus Blut,“ sieht man die Eumenidenhäupter schon emporgerückt zur blutigen Rache; da rollt die Hinterwand plötzlich auf, ein Zaubergarten steht vor uns, geweckt durch die Töne Gluck's, die Natur scheint ein Fest zu feyern, Nachtigallen schlagen, Blätter säuseln, und das Murmeln des Baches erregt sehnfüchtige Gefühle in unserer Brust. Das ist ein Zauberwerk Armidens und des unsterblichen Gluck.

Der zweyte Punct, den wir bestimmten, war Einheit. Nirgends ist sie vollendeter als bey ihm; er suchte Quinault's hundertjährigen Text aus dem Staube hervor, machte Lulli's Musik vergessen, vereinte sich mit Guichard, und schrieb seine „Iphigenia in Tauris,“ sein gediegenstes, wenn auch nicht sein größtes Werk, für welches wir „Alceste“ halten. Gluck's Opern sind vollendete Dramen, die wie die Werke der alten Griechen sich nicht sowohl in einem handelnden Ensemble, als in einem recitirenden Dialoge bewegen, in welchem der lyrische Theil bey Gluck gleich groß, wie der dramatische ist. Wir haben immer einen Introitus, eine Katastrophe und einen Schluß. Die Form endlich, und zwar die dramatische, kann nirgends vollendeter gefunden werden. Gluck hat Jahre lauges Studium darauf verwendet, in der Musik eben so streng als in der Dichtkunst zu declamiren; nie finden wir eine falsche Betonung, und durch das gewählte Maß seines Ausdruckes entsteht die Kraft jener musikalischen Sprache. Gluck's Melodien sind die einfachsten und schönsten, die wir aufzuweisen haben, dabey sind alle seine Parthien sangbar, wenn auch, wie im Orpheus, etwas lang. Aber er behandelte auch den Gesang anders wie die damaligen Italiener. In seinem Nachahmen der Natur blieb er stets einfach und edel, er überladete nie, und wendete den Gesang zur Declamation, nie zu Trillern und Passagen an. Gluck hat die italienische und französische Sprache gründlich studiert, um zu sehen, welche sich am besten für den Gesang eignet, er kam aber zu dem Resultate, daß ein Ausländer sich über die feinern Nuancen nie ein Urtheil erlauben dürfte. Die französische und italienische Sprache erwählte er darum für seine Gedichte, weil damals in Frankreich und Italien Dichter lebten, die ihm die meisten Mittel, Leidenschaften auszudrücken, an die Hand gaben. So componirte er Iphigenia in Aulis, Alceste und Paris und Helena von Calzabigi, Iphigenia in Tauris von Guichard, Armide von Quinault u. A. m.

In Bezug auf den Kothurn Gluck's nur noch so viel, daß wir bey Mozart und Cherubini zwar einen ähnlichen, nie aber den eine heilige Schen gebietenden Pathos finden, der den Kothurn Gluck's über jeden andern erhaben macht. Was wir in diesem größten aller dramatischen Tonbildner am meisten verehren müssen, ist sein Streben als Künstler. Gluck wollte eine Musik für alle Nationen bilden, und der Classification der Nationalmusiken ein Ende machen, das konnte er, denn seine Werke sind unsterblich für alle Nationen und für alle Zeiten, so unvergänglich wie der Schandfleck der Deutschen, die Gluck von den Bühnen verschwinden ließen. Man wird die Undankbarkeit und Unnationalität Deutschlands so lange sprichwörtlich nennen, wie den Namen Gluck mit Ehrfurcht und Verehrung.

Felix Bamberg.

### Notizenblatt.

Baillet. Dieser berühmte Violinist ist, wie wir bereits berichtet, kürzlich zu Paris mit Tod abgegangen. Die französische Zeitschrift „Psyché“ verkündet seinen



beklagenwerthen Hintritt, und hält ihm eine recht rührende Leichenrede. Er litt seit längerer Zeit schon an der Leber, und verschied im 70. Jahre seines Alters. Er war ein Schüler des gefeyerten Biotti, spielte vorzugsweise die Violine mit ausgezeichnete Virtuosität, und machte eine Schule in Frankreich, welche sich von dem Klingklang und Firtlesanz der modernen Musik gar sehr unterschied. Hr. Baillet, sagt der Verfasser seines Nekrologs, glänzte vornehmlich durch Einfachheit, Reinheit und Anmuth seines Spiels, und suchte niemals in der sogenannten *Bravour* seinen Ruhm, obwohl er Fertigkeit genug besessen hätte, die größten mechanischen Schwierigkeiten, wie eine flüchtige Gemse die höchste Felsenkuppen, zu übersetzen. Seine Kunst ging Hand in Hand mit der Natur, und galt somit dem Verständigen und dem unverwöhnten Ohre mehr, als alle Künsteley, die jetzt so häufig Glück auf den hohlen Bretern macht. *Cela ne durera pas*, sagte er oft, und: *les casseurs de cordes passeront de mode avant peu*. — Möchte er doch ein Seherwort gesprochen haben, ja, möchten diese Charlatane von „Saitenreißern“ lieber heute noch als morgen aus der Mode kommen; wir wünschen ihnen einst die ewige, uns selbst aber vor ihnen die zeitliche Ruhe. Er ist nur um ein Jahr älter geworden, als sein großer Meister Biotti, der in seinem 69. Lebensjahre gestorben ist, und hat so ganz das schöne, freye, tieferegreifende Spiel, aber auch die classische Composition seines Lehrers festgehalten und auf manchen Andern übertragen; denn er hat bekanntlich schon viele ausgezeichnete Tonkünstler gebildet. Sein Tod war nicht bloß für das Pariser Conservatorium, bey dem er als eine vorzügliche Zierde galt, ein empfindlicher Schlag, sondern wird auch anderweitig überall beklagt werden, wo noch Geschmack für classische Muik besteht. 28.

Wallfisch- und Kaschlotfang aller Marinen der Erde. Zu Mantucket in den vereinigten Staaten von Nordamerika erscheint allmonatlich eine Liste sämtlicher Fahrzeuge aller Marinen des Erdkreises, die sich mit dem Wallfisch- und Kaschlotfange beschäftigen, und die Gebahrung derselben. Der neuesten in Europa eingegangenen Liste vom July d. J. zu Folge, befinden sich wenigstens vier Fünftel dieses hochwichtigen Fischerey- und Welthandelszweiges in den Händen der nordamerikanischen Wallfisch- und Kaschlotfänger! Der Tonnengehalt, der mit diesem Fischerzweige beschäftigten nordamerikanischen Schifflente, belief sich am 1. August d. J. auf 194,916 Tonnen oder 3,898,320 Zentner. Die Thranmasse an Bord der noch zur See befindlichen nordamerikanischen Fahrzeuge dieser Art, bestand den um gedachte Zeit eingegangenen Avisos zu Folge, aus 193,632 Fässern Pottfischthran und 101,991 Fässern Wallfischthran!! Aus den in gedachter Liste angegebenen Namen der Seegegenden, wo sich diese Fahrzeuge bey Abgang der Avisos befanden, ist die wichtige Thatsache ersichtlich, daß die nordamerikanische Wallfischfangsmarine vom Äquator bis in die äußersten Regionen der arktischen und antarktischen Zonen jede Bai und Bucht heimsucht und ausbeutet. Daß unter so bewandten Umständen das von mehreren Naturforschern und Seefahrern geweissagte Verschwinden dieser so wichtigen und interessanten Thiere über Kurz oder Lang erfolgen muß, ist nicht zu bezweifeln. F. M.

Fortschritte der wissenschaftlichen Bildung unter dem französischen Officiercorps. Eine Untersuchung der im Laufe des Jahres 1841 in Frankreich erschienenen militärwissenschaftlichen Schriften und Karten aller Art, stellt die Thatsache heraus, daß Sinn und Geschmack für wissenschaftliche Bildung und sachschriftstellerische Thätigkeit unter dem französischen Officiercorps rasche und



bedeutende Fortschritte machen. Ungeachtet der in gedachtem Zeitraume Statt gefundenen Errichtung neuer Regimenter und der vielerley Besatzungenwechsel, welche durch die Erneuerung des afrikanischen Heeres veranlaßt wurden, welche Verhältnisse natürlich zeitraubende Geschäfte mit sich führten, sind von 1453 Officieren aller Waffengattungen und Grade und von 818 Unterofficieren, wissenschaftliche Schriften aller Art verfaßt, und nicht weniger als 2276 Versuche und Berichte, und 1618 Karten, Pläne u. dgl. eingesendet worden. 64 Officieren und 8 Unterofficieren sind Preise zu Theil geworden, und untern andern auch 2 Gemeine einer ehrenvollen Erwähnung würdig befunden worden. 3.

Entdeckter Betrug. In dem Ländchen M\*\*\* war es von Seite der Grundbesitzer eingeführt, daß die Jägerbursche für jedes Stück Raubwild eine kleine Gratification erhielten. Sie mußten z. B. von Gulen, Geyern, Habichten zc. die Krallen vorzeigen, und nachdem sie dafür von ihrem Vorsteher den entfallenden Lohn erhalten hatten, wurden die vorgewiesenen Wahrzeichen vertilgt. — In dem Nachbarlande N\*\*\* bestand bisher ein ähnlicher Gebrauch, nur mußten hier die Jägerbursche immer nur die Köpfe der erlegten Raubthiere als ihre Trophäen vorzeigen — woher es denn geschah, daß die Waidjungen der beyden Ländchen insgeheim einen Austausch mit ihrer Beute trafen, und somit einen doppelten Gewinn bezogen — bis ein Zufall den Schleyer des Betruges lüftete, und zu dem Übereinkommen führte: daß künftig hier und dort nur für die vorgezeigten Köpfe der Raubthiere ein verhältnißmäßiger Preis ausbezahlt werde. 28.

### M o d e b e r i c h t.

Die Magazine wimmeln von Neuigkeiten, welche der kommenden Saison angehören; vorläufig aber sind es nur noch Stoffe, welche erst ihre Form erhalten werden, bis in dieser Beziehung der Geschmack seine neuen Gesetze erlassen haben wird.

Folgende sind die vorzüglichsten, welche in letzter Zeit zum Vorschein kamen: Weiße Brocarts mit Atlasbouquets, weiß, rosa oder blau broschirt; Schilleratlas mit broschirten Linien in zwey Nuancen; schottischer Sammt, gothische Wappen, doppelter Levantin, broschirter Pekin, nebst den schon accreditierten Gros-de-Tours, Velours-d'Orient u. s. w.

Echarpes halten sich in ihrer Beliebtheit; von broschirtem Cashmir oder von Sammt mit prächtigen Dessins oder Stickerey sind sie ausgezeichnet.

Man spricht von einem Atlas Louis XIII., welcher erscheinen und Alles an Pracht übertreffen soll; derselbe hat Eine Linie von Seidenspitzen à jour und eine zweyte von en relief broschirtem Atlas; er soll in Rosa oder Weiß oder Gelb, auf Spizengrund von weißem Guipure seyn.

Als ein eigenthümlicher Schmuck werden schwarze Perlen genannt, welche sich hier und da zeigen, allein etwas Düsteres an sich tragen, das nicht für jede Dame paßt. 6.

### M o d e b i l d XXXX.

Kleid von rosa Moire. Kleid von Lila Mousseline de Laine. Nach Originalen von Hrn. Thomas Petko, bürgl. Damenkleidmacher, Spenglergasse, Nr. 426.

Hut von Gros grain mit Band. Coiffure von Tull mit einer Feder und Blumen. Nach Originalen von Mad. Langer, Kärnthnerstraße, Nr. 1018, im dritten Stock.





Wiener Moden.

Wien, Zeitschr. Nr. 109,  
den 6. October 1842.



